



Von Wutbürgern und Gutmenschen

**Eine Saisonzwischenbilanz
zur Auseinandersetzung
der Theater aus dem
Westen der Republik mit
der Demokratiekrise**

ANDREAS FALENTIN

Beschleunigt durch die ökonomischen Katastrophen der letzten Jahre scheint, zumindest in Deutschland, die Staatsform selbst in die Krise geraten zu sein. Die Beteiligung an Wahlen geht stark zurück. Seit der Eskalation um *Stuttgart 21* häufen sich vielerorts die Bürgerproteste. Der gefühlte Abstand zwischen Arm und Reich ist größer denn je. Regiert wird, ein sich seit Jahren zuspitzendes internationales Phänomen, hauptsächlich durch Verwaltungsakte und Stützung

der Macht- und Marktstrukturen. „Können wir uns die Demokratie noch leisten?“, fragt lustvoll bibbernd die Talkmoderatorin May-Britt Illner. Unterschiedlichste Medien stürzen sich einträchtig auf das attraktive, weil die berüchtigte „German Angst“ schürende Thema und verengen komplexe Haltungen auf einfache, plastische Begriffe. Der so entstandene „Gutmensch“, der versucht, ethische und soziale Werte über das persönliche Wohlergehen zu stellen, findet da sein Gegenbild im *Wort des Jahres 2010*: der „Wutbürger“ verleiht seiner Unzufriedenheit auf unterschiedlichen Aggressionsniveaus medienwirksam Ausdruck, sei es, um Ungerechtigkeiten und Fehler anzuprangern, sei es zur Wahrung des eigenen Besitzstands. Unsere Bühnen reagieren auf diese aktuellen Entwicklungen, neben brillanter, soziale Kälte behauptender Destruktion und osten-

tativer, ironisch abgefederter Spielastik zunehmend mit theatralisch vertiefter Diskussion der Inhalte. Bemerkenswert viele Stückentwicklungsprojekte sind konkreten gesellschaftlichen Themen gewidmet. Das postdramatische Theater scheint sich aufzumachen, mit seinen Mitteln die postdemokratische Gesellschaft zu beschreiben und zu bewerten – und bedient sich zunehmend der naturalistischen Dramatik mit ihrer kulturpessimistischen Auspinselung bürgerlicher Milieus. Auf vielen Spielplänen der Saison spielen Ibsen und sogar **Gerhard Hauptmann** zentrale Rollen.

Dessen frühes Stück „**Einsame Menschen**“ wurde in den letzten Monaten bereits in Dresden und Berlin auf seine Aktualität befragt. Im Rahmen des Premierenreignis zur Wiedereröffnung des Düsseldorfer Schauspielhauses hat sich die 24-jährige neue Hausregisseurin Nora Schlocker an den Text gewagt. Im Zentrum steht der junge Familienvater Johannes Vockerat, dem durch die Begegnung mit einer jungen, gebildeten und ungebundenen Frau das Spannungsverhältnis zwischen so-



Fotos: Uwe Stratmann (1), Thilo Beu (2)

zialer Verantwortung und persönlicher Selbstverwirklichung bewusst wird. Er zerbricht daran.

Die Düsseldorfer Inszenierung fügt sich fast zu geschmeidig ins Heute. Nach lebendigem Beginn, mit auf die religiösen und ethischen Dimensionen des Textes abhebenden Rezitationen aus der Genesis, spiegelt die Regisseurin treffend heutige soziale Strukturen, etwa im Umgang mit dem als Marionette allzeit präsenten Kind. Der wesentliche Konflikt um Freiheit und Verantwortung aber vermittelt sich nicht. Die kaum zu überbrückende zeitliche Distanz zum Text, der veränderte Status der Institution Familie und die heutige Sichtweise des Begriffsfelds „Selbstverwirklichung“ als schrankenlose Entfaltung des Individuums ohne jede gesellschaftliche Implikation versagen Schlockers weitläufigen Szenenerfindungen die Dringlichkeit. So wird aus Vockerat in der Gestalt des brillanten Ingo Tomi ein selbstverliebter, seinen Text beständig durch Wiederholungen und Interjektionen zerschreddernder Jammerlappen, der im Wasser planscht, um sich auszuleben. Um ihn herum agiert ein fantasti-

1 | Ensemble-szene der Wuppertaler Inszenierung von Jelineks „Die Kontrakte des Kaufmanns“.

2 | Rolf Mautz in der bildmächtigen Installation Klaus Weises: „Der entfesselte Fidelio oder das Blut der Freiheit“. Eine Produktion des Theaters Bonn im Landebehördenhaus, dem ehemaligen Polizeipräsidium.

sches Ensemble mit der wunderbar lapidaren Tina Engel als Mutter und der die Leerstellen in Hauptmanns Dramatik sanft und streng ausfüllenden Bettina Kerl als fremde Freundin, es bleibt jedoch ein Gefühl der Leere.

Das „Stück zur Krise“ ist derzeit **Henrik Ibsens** Kleinstadtdrama „**Ein Volksfeind**“. 20 Jahre lang gab es keine erfolgreiche Inszenierung des 1883, sieben Jahre vor „Einsame Menschen“, uraufgeführten Textes. Regieigiganten von Peymann bis Kriegenburg holten sich deutliche Abfuhren bei Publikum und Kritik. Im Moment wird es (fast) überall gespielt.

Das Kurbad ist verseucht. Eine Sanierung würde die Stadt mutmaßlich ruinieren. Der Konflikt scheint unlösbar. Die Hauptfigur, der die Katastrophe aufdeckende und an ihrer Bekämpfung scheiternde Arzt Thomas Stockmann, ist eine Mischung aus Gutmensch und Wutbürger, bewundernswert und schwer erträglich. In Aachen verzichtet Elina Finkel darauf, das Stück – wie andernorts mit unterschiedlichem Erfolg versucht – als Sozialpanoptikum mit

eingebauter Gagschleuder darzubieten. Sie versucht den Text beim Wort zu nehmen, was anfänglich blass und ein wenig bemüht daherkommt. In der Kernszene des Stückes, der Volksversammlung, darf Thomas Borm als Stockmann dann seinen verschwurbelten Text fast ungekürzt zum Besten geben, was er subtil, fast verinnerlicht macht, ohne jedes aufgesetzte Wutbürgertum. Der Schlussakt wird als szenisches Mini-Oratorium gegeben. Alle Figuren sind anwesend, beobachten Stockmanns Fall, unterstellen ihm ökonomische, egoistische Motive, loben diese als integer und geißeln lediglich die Ungeschicklichkeit seines eigentlich idealistisch motivierten Handelns. Der Zuschauer sieht nichts als „Ichs“ – und ist plötzlich nah dran an der realen Krise.

Auf anderen Pfaden bewegt sich seit Jahren **Ludger Engels**, der Oberspielleiter des Aachener Theaters (siehe Seite 14). Sein ästhetischer Ansatzpunkt, beeinflusst durch Künstler wie John Cage und Joseph Beuys, ist der Blick auf das Medium Theater als „Betriebsform mit feudalen Strukturen“. Dieser setzt Engels seine Arbeiten bewusst entgegen, sei es durch spartenübergreifende Projekte wie den Bibelabend der letzten Spielzeit oder durch Raumkonzepte, die das ganze Theater – nicht nur die Bühne – zur Spielfläche werden lassen. In seinem aktuellen Projekt „**Tomorrow, maybe**“ (siehe *DBB 11/2011*) widmet er sich in einem dokumentartheaternahen Tryptichon den jungen Demokratien Argentinien, Kambodscha und Südafrika, die derzeit intensiv mit der Aufarbeitung von Diktaturen befasst sind. Genau schält Engels das Verkümmern – und Wiederaufblühen – von Solidarität und sozialer Verantwortung heraus und lässt dann die Zuschauer in eine Kaserne verbringen. Sowohl die drangvolle Enge im Bus als auch der Anblick der schäbigen, unbeleuchteten Baracken wecken nicht nur Ängste, sondern sensibilisieren auch für den theatralischen Gegenstand.

Aus ähnlichen Impulsen speist sich „**The Democratic Set**“, eine Produktion des **Back to Back Theatre**, wieder am Düsseldorfer Schauspielhaus (siehe *DBB 9/2011*). Jeder Bürger der Stadt konnte sich zu einer einminütigen Performance in einer nur vorne offenen Holzbox anmelden. Zur Erarbeitung des Auftritts gab es professionelle Hilfestellung und exakt 20 Minuten Zeit. Gleiches Recht für alle. Aus den Mini-Performances kompilierte die australische Company einen virtuosen, außergewöhnlich lebendigen siebenminütigen Kurzfilm. Das Projekt kann nur bedingt als Demokratisierungsansatz von Theaterarbeit verstanden werden, führt aber sicher zu Annäherung und Austausch von Theater und Publikum – bei hoher ästhetischer Qualität.

Als „Autorin der Krise(n)“ darf man **Elfriede Jelinek** bezeichnen. Seit Jahren

spießen ihre Stücke unaufgearbeitetes Versagen von Institutionen und Würdenträgern auf, immer schmerzhaft, immer mit sardonischem Lachen, nie „konsumierbar“. Der Kölner Uraufführung ihres überraschend schmalen Textes „**Kein Licht**“ zur Fukushima-Katastrophe samt Folgen hat Karin Beier „**Demokratie in Abendstunden**“ vorangestellt, eine mit Improvisationen versetzte Kompilation aus kunsttheoretischen und -kritischen Texten, unter anderen von Beuys und Cage, inspiriert durch Fellinis „Orchesterprobe“ (siehe Kurzkritik auf www.die-deutsche-buehne.de und Fotos auf Seite 18). Zwölf Schauspieler und acht Musiker verbringen zwei Stunden gemeinsam auf der Bühne, erforschen Grundlagen der Koexistenz, hierarchische Strukturen und persönliche Verantwortlichkeiten. Heraus kommt toll gespielte sanfte, nie seichte Unterhaltung mit

schön erfundenen Einzelheiten, kulminierend in einem ansatzlos explodierenden, scheinbar endlosen Wut-Ejakulat – weder ein originelles noch ein elegantes Mittel, aber eine spannende, neue Facette in der Arbeit von Karin Beier. „Kein Licht“ ist dann „nur“ fast sachlich durchgeformtes Nachstück mit poetisch hintergründigem Humor.

An den Wuppertaler Bühnen haben Christian von Treskow und sein so lockeres wie diszipliniertes zehnköpfiges Ensemble **Elfriede Jelineks** gewaltigen, eine österreichische Spielform der 2008 geplatzten Banken- und Immobilienblase verhandelnden Textdschungel „**Die Kontrakte des Kaufmanns**“ auf 135 Minuten Theater heruntergebrochen. Geprellte Kleinanleger klagen ihr Leid. Ruhig stehen sie da, in Unterwäsche, unter einem aufge-, aber nicht



Zur Förderung des zeitgenössischen Musiktheaters wird in Zusammenarbeit zwischen dem Landestheater Detmold und der Hochschule für Musik Detmold für das Jahr 2014 erstmals der

„Internationale Giselher-Klebe-Kompositionswettbewerb“

ausgeschrieben.

In Anlehnung an das musikdramatische Schaffen Giselher Klebes sollen die vorgelegten Werke eine literarische Vorlage haben und die Tradition der Literaturoper fortsetzen. Der Preis besteht aus einem Preisgeld in Höhe von 15.000,- Euro sowie in Ur- und Nachaufführungen des preisgekrönten Werkes am Landestheater Detmold im Frühjahr 2014. Es können sich Komponistinnen und Komponisten jeder Nationalität und jeden Alters bewerben. Es werden keine Teilnahmegebühren erhoben.

Einsendeschluss ist der **1. Februar 2013**.

Eine Fachjury wird den/die Preisträger/-in ermitteln, die Entscheidung der Jury ist unanfechtbar, der Rechtsweg ausgeschlossen.

Details und Bedingungen des Wettbewerbs finden sich unter

www.landestheater-detmold.de und www.hfm-detmold.de

Persönliche Auskünfte erteilt Niklas Christoph Seega (Tel.: 05231/974-747).

Die anonymisierten Unterlagen sind bis zum 1. Februar 2013 zu senden an

**Hochschule für Musik Detmold
- Internationaler Giselher-Klebe-Kompositionswettbewerb -
Neustadt 22, D-32756 Detmold**

**21. MAGDEBURGER TELEMANN-FESTTAGE
9.3. – 18.3.2012**

MIRIWAYS

Oper in drei Akten von Georg Philipp Telemann

Szenische Uraufführung

in unserer Zeit

Premiere 10.3. | 11.3. | 16.3. | 17.3.2012

Musikalische Leitung: Michi Gaigg

Inszenierung: Jakob Peters-Messer

Ausstattung: Markus Meyer

Eine internationale Kooperation zwischen dem Theater Magdeburg, dem L'Orfeo Barockorchester und den Magdeburger Telemann-Festtagen.

Informationen und Kartenservice

01805.449449 und 0391.5406555

www.telemann.org

bespannten Schirm, Mahnmale ihrer selbst, Wiedergeburt des Chores der griechischen Tragödie aus dem Stahlbad des Sarkasmus. Dann erhalten die Bänker das Wort, pointensichere Automaten der Geld- und Seelenvernichtung, namenlos, im Business Suit. Teufel treten auf, Nonnen, hohe Geistliche. Der Kapitalismus wird als Religion beschrieben, Am Ende verschwinden Paare, Familien, Alternde in einem unerbittlich brennenden Haus. Und alles läuft mit fast beängstigender Klarheit ab.

Alle diese auf jede Art von Fatalismus verzichtenden Arbeiten teilen den leidenschaftlichen Willen zur inhaltlichen Aussage. Manchmal scheint eine jener in der Kunst scheinbar ausgestorbenen, von Politik und Gesellschaft seit langer Zeit strikt verteufelten, frische Perspektiven schaffenden Vi-

sionen oder gar Utopien nur wenige Schritte entfernt. Das gilt sogar für das so genannte gehobene Unterhaltungstheater. Die letzten Stücke von **Lutz Hübner** etwa, Deutschlands meistgespieltem Gegenwartsdramatiker, kreisen um Machtstrukturen und Entscheidungsfindungen in kleinen Gruppen, bilden gleichsam Probleme der demokratischen Gesellschaft „in nuce“ ab. Das Bonner *Contra-Kreis-Theater* feierte jüngst einen großen Erfolg mit „**Frau Müller muss weg**“, ein Stück über einen Elternabend. Schauspieler-Regisseur Frank Voss lässt die Pointen sauber setzen, verzichtet aber auf – dem Text durchaus eingeschriebene – boulevardeske Übertreibungen und Verflachungen zugunsten einer deutlichen Fokussierung auf die Verantwortung und moralische Gefährdung klarer Mehrheiten.

Selbst im Musiktheater gibt es Ansätze einer Verarbeitung von Demokratie als Thema und formale Vorgabe. So stellt **Klaus Weise** im Bonner Landesbehördenhaus mit seiner bildmächtigen Installation „**Der entfesselte Fidelio oder das Blut der Freiheit**“ spartenübergreifend Fragen nach der Beherrschbarkeit von Macht- und Verwaltungsstrukturen und den Gestaltungsspielräumen des Individuums – mit viel Geist und wenig musikalischem Material von Beethoven. An der Kölner Oper „demokratisiert“ Clemens Bechtel **Giuseppe Verdis** „**Requiem**“, in dem er Laien von konkreten Erfahrungen berichten lässt und so das kollektive Mysterium Tod individuell enttabuisiert, und in Wuppertal eröffnet der Einakterabend „**Herrschaft, Arbeit und Soziales**“ mit Musik u.a. von Luigi Nono entlarvende Blicke auf pseudodemokratische Machtstrukturen. 

Akademie Musiktheater heute

BEWERBUNG
VOM
15. JANUAR
BIS
31. MAI 2012

Stipendium 2012–2014

für junge Bühnenbildner,
Dirigenten, Dramaturgen,
Komponisten, Kultur-
manager und Regisseure

www.deutsche-bank-stiftung.de

Deutsche Bank Stiftung 